

# Willige und widerspenstige Rinder

Aus der Geschichte der Viehweide in Langenhain

## MEDENBACH

Dieter Hofmann vom Heimat- und Geschichtsverein Medenbach hat einige Erzählungen von Alt-Medenbachern über ihre Erinnerungen aufgezeichnet. Heute geht es um die Schafzucht und den Auftrieb zur „Langehaaner Väjwaad“.

Von Dieter Hofmann

Im 18. und im 19. Jahrhundert bestand mit der Gemeinde Igstadt ein Vertrag, nach dem die Gemeinde Medenbach das Recht hatte, Schafe und anderes Vieh in Teilen der Igstädter Gemarkung weiden zu lassen, die an Medenbach grenzen. Günter Sommer berichtet in seinem „Medenbacher Tagebuch“ von dieser Gemeindefschafweide und einer Eingabe von Medenbacher Bürgern im Jahre 1868 an die königliche Regierung in Wiesbaden wegen eingeschränkter Weidemöglichkeiten: Wohlhabende Gutsbesitzer nahmen den größten Teil der Weide in Anspruch und seien nicht bereit, mehr Pacht zu zahlen. Nach einigem Schriftverkehr und Beschluss der Gemeindevertretung genehmigt das königliche Amt in Hochheim die öffentliche Versteigerung des Weiderechts. Die Schafzucht war in dieser Zeit bedeutend. Es gab große Schafherden. In Wallau, Delkenheim, Nordenstadt und Igstadt wurden Wollmärkte abgehalten.

In den Viehbestandslisten werden 1892 in Medenbach noch 197 Schafe genannt, acht



Jubiläumsbild der Viehweide um 1938 der Langenhainer Weidengenossenschaft.

Foto: Dieter Hofmann

Die „Langenhaaner Väjwaad“ bot Landwirten aus Langenhain und den umliegenden Dörfern (unter anderem Wallau, Breckenheim, Wildsachsen, Medenbach, Auringen) seit ihrer Gründung als Genossenschaftsweide vor 100 Jahren eine Weidemöglichkeit für ihr Jungvieh. Mit 22 Hektar Fläche, parzelliert, und einem Bachlauf, wurde sie lange Zeit gerne genutzt. Sie war entstanden, um die „Wirtschaftlichkeit der Landwirtschaft zu fördern“.

Über die Satzung und Nutzung hat Horst Daniel aus Langenhain berichtet: „Sie hat heute noch 26 Genossen, die Langenhainer (Hofheimer) sein müssen. Die Mitgliedschaft kann vererbt werden, neue Genossen müssten Landwirtschaft oder Viehzucht betreiben. Früher nutzten 30 bis 40 Bauern die Weide, heute ist sie noch an zwei Landwirte verpachtet, die mit ihrem Vieh eine offene Landschaft gewährleisten und die Verbuschung verhindern.“

Erstaunlich war zu hören, dass die Weidengenossenschaft mit ihrem großen Vermögen an Fläche heute finanziell schlechter dasteht als früher. Die Abgaben an den Genossenschaftsverband, die Veröffentlichung des Jahresabschlusses im Bundesanzeiger, die zweijährigen Prüfungen der Abrechnungen, die Vorschrift der elektronischen Aufstellung und Übermittlung: Kosten, die unverhält-

nismäßig zugenommen haben und denen eine eher geringe Pachteinnahme gegenübersteht. Eine Auflösung der Genossenschaft würde hohe Kosten und insbesondere erhebliche Steuerbelastungen hervorrufen. Auch Wildsachsen und Lorsbach sowie Hofheim hatten eine Viehweidengenossenschaft.

Aber richten wir einen Blick auf die Langenhainer Viehweide und ihre Nutzung durch Medenbacher Landwirte im vorigen Jahrhundert: Zwischen den beiden Weltkriegen muss mit dem Auftrieb nach Langenhain begonnen worden sein. So finden wir zum Beispiel in den Viehlisten von 1936 und 1937 unter „Fremdes Rindvieh“ den Landwirt August Gossmann aus Medenbach mit der Kennnummer 17 (Gewicht 250 Kilo) und Heinrich Schmidt mit Nr. 18 (290 Kilo). Die Tiere waren mit 220 Reichsmark beziehungsweise 250 Reichsmark versichert. Dafür entstanden Gebühren von 4,40 und 5,20 Reichsmark.

Erasmus Merten, Georg Engel, Rudi Noll, Ernst Dambmann, Herbert Albert und andere waren in der Nachkriegszeit mit Vieh beteiligt. „Jungvieh schickte man gerne auf die Weide, man versprach sich Vorteile für die Nachzucht. Im sehr trockenen Jahr 1947 gab es wenig Futter. Da entschied mein Vater: „Des Jahr wolle mer zwa Rinner auf die Waad nach Lang-

ehaa bringe“, erinnert sich Ernst Dambmann. Da die Tiere im Stall gehalten wurden und die Freiheit nicht kannten, war der Auftrieb in das fünf Kilometer entfernte Langenhain nicht so einfach: „Sie streckten die Schwänze in die Luft und los ging es.“ Der Bauer hatte seine Mühe sie am Seil zu halten.

Rudi Noll erinnert sich an die Fünfzigerjahre: „Die Rinder sind angedeckt und im Frühjahr hingeführt worden. Im Herbst holten wir sie hochträchtig zurück. Sie einzufangen und an den Strick zu binden war nicht einfach, waren sie doch inzwischen das freie Leben auf der großen Weide gewohnt und verwildert. Und wir mussten unser Rind auch wiedererkennen, an der Farbe, der Bless oder anderen Besonderheiten. Es ging ganz gut, nur das Tier von Georg Engel widersetzte sich mit Sprüngen durch die Dornhecke oder über die Krippe. Uns wurde es zu lange und wir gingen erst mal in die Gastwirtschaft. Die bereits eingefangenen Tiere banden wir außen an. Zurück auf der Weide betrachtete Georg Engel noch mal das widerspenstige Rind und gestand: „Das ist nichts meins.“ Das fremde Vieh hatte sich aber so aufgeregt, dass es verjungt, also eine Fehlgeburt hatte.

Herbert Albert erzählt eine weitere Geschichte: „Wir hatten spät noch ein Rind, da war in Langenhain schon aufgetrie-

ben. „Das ist fremd, die machen dem nach“, hieß es. Wir haben es trotzdem hingebacht, eine Ecke der Weide eingezäunt und es erst nach zwei Tagen zu den anderen getan. Da kannten sie es schon und vertrugen sich.“ Dieter Engel erinnert sich daran, dass sein Vater ein Schaf auf der Weide hatte, auch Pferde konnten dort weiden.

Rudi Noll hatte Erfahrungen gemacht, wie eine kleine Herde am besten zu führen ist: „Wir haben Bullen mit der Bahn nach Erbenheim bekommen. Ich habe beobachtet, wie sie gehen. Denjenigen, der am besten geht, habe ich vorne hingetan und konnte die Herde gut heimführen.“

Die Auftriebslisten der Weidengenossenschaft sind in Langenhain noch vorhanden, auch Hinweise auf die Versicherung, Brandzeichen und im Einzelfall den Hufbrand finden sich. Alle Tiere mussten tierärztlich untersucht werden. Mit etwa 100 Tieren war die Weide besetzt. Sie war in drei bis vier Teile abgeteilt, das Vieh wurde umgetrieben. Für Auswärtige betrug das Weidengeld 80 bis 100 Mark.

Auch in Schlossborn hatten Medenbacher zeitweise im Sommer Rinder und Fohlen stehen. „Wir sind manchmal mit dem Motorrad hingefahren, auch nach Langenhain und haben nach ihnen geguckt“, berichtet Rudi Noll.



Jahre später nur noch sechs. Wir wissen nicht, ob Krankheiten zu diesem Rückgang beigetragen haben. Aber: Durch den Übergang von der Dreifelderwirtschaft zur Fruchtwechselwirtschaft ließ sich der Viehbestand bei Rindern und Schweinen steigern. Der 1879 in Betrieb genommene Bahnhof Auringen-Medenbach ermöglichte den Landwirten, Milch, Äpfel und Kartoffeln auch nach Wiesbaden und in den Rheingau zu liefern. Um 1900 gab es 327 Stück Rindvieh, der Ackerbau wurde intensiver, die Weidelegenheit für Schafe fehlte.